Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 20-21

Artikel: Frühlingsferien in Rom
Autor: E. Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingsferien in Rom.

Es war am 13. April, als wir unser fünf St. Gallerinnen wohlgemut der ewigen Roma entgegenfuhren. Hinter uns lag eingebettet ins umbrische Bergland der trasimenische See, historische Erinnerung weckend, hinter uns Orvieto, vergeblich lockend mit seinem Dom. Schon hatte sich der Tevere uns beigesellt, der « zackige Rücken des Soracte » tauchte auf, und die frohe Seele ahnte in der Ferne die Kuppel von St. Peter. Ein liebenswürdiger Italiener erklärte uns alles Wissenswerte, und bald war das Ziel erreicht. Unsere liebe Führerin, Frau Maria Gundrum, holte uns am Bahnhof ab und brachte uns in unser Albergo Genio nahe an der Piazza Navona. Sie hatte schon eine Gruppe Deutscher mit Rom bekannt gemacht und wohnte nun mit den Baslerinnen, denen sich zwei Herren beigesellt hatten, im wenig entfernten Albergo Sole. So waren wir in der ersten Woche eine stattliche Schar von zirka 20 Personen, in der zweiten, nach Abreise der Baslerinnen, noch unser 6—8. Es war keine leichte Aufgabe für Frau Gundrum, uns in den unendlichen Reichtum von Rom in dieser knapp bemessenen Zeit einzuführen. Dank ihrer gründlichen Vertrautheit mit der Stadt und ihrer Kunst, dank ihrer Fähigkeit zu konzentrieren und ihrer praktischen Veranlagung, brachte sie es dennoch fertig, uns in Hauptsachen alles Sehenswerte zu zeigen, ohne uns dabei zu sehr zu ermüden.

Wohl in keiner andern Stadt treten uns Zeugnisse aus den fernsten Zeiten und aus all den wechselnden Jahrhunderten bis in die Gegenwart hinein so zahlreich und grossartig vor Augen wie in Rom. Geschichts- und Kunstfreunde erleben hier seliges Versinken in die Schätze grosser Vergangenheit. Wenn ich an Rom denke, so schweben mir in erster Linie Kapitol, Forum Romanum und Palatin vor Augen.

Das Kapitol! Würdige Vorbereitung dafür der Aufstieg auf breiter, mit niedern Stufen allmählich zur Höhe führender Treppe. Oben empfängt uns, die Hand zum Gruss erhoben, auf seinem wackern Hengste der gute Marc Aurel, der Philosoph auf dem Kaiserthron. Rechts und links stehen, von durchgehenden Pfeilern gegliedert, in ruhiger Schönheit die Museen von Michelangelo, im Hintergrund führt seine monumentale Freitreppe zum Eingang des Senatorenpalastes. Welch wichtige Stelle war das Kapitol schon in republikanischer Zeit als Zitadelle Roms und als der Ort, wo sich das höchste Heiligtum, der Jupitertempel, erhob, und später, als sieggekrönte Cäsaren auf reichgeschmückter Quadriga den Clivus hinauffuhren, um im Nationalheiligtum ihre Opfer zu bringen.

Lenken wir unsere Schritte zum benachbarten Forum, so haben wir zuerst Mühe, uns zurechtzufinden unter all den Monumenten und Steintrümmern, die eine so eindringliche Sprache reden. Was zuerst in die Augen fällt, sind auf festem Sockel die Säulen des Saturntempels, und ebenfalls erhöht die drei schlanken, zierlichen, korinthischen Säulen des Castortempels, sowie der Triumphbogen des Septimius Severus. Bald werden wir auch mit dem übrigen vertraut. Am Lacus Juturnae raunt es von uralten Zeiten, da die göttlichen Zwillinge am frischen Quell der Nymphe ihre müden Rosse tränkten. Im Haus der Vestalinnen, dessen Wasserbassins von blühenden Rosen umrankt sind, gedenken wir jener ernsten Jungfrauen, die schon in grauer Vorzeit als Hüterinnen des heiligen Feuers in hohem Ansehen standen. Aus den ausge

dehnten Ueberresten der Basilika Julia — Fussboden mit aufgesetzten Pfeilerstümpfen — tritt uns der grosse Cäsar entgegen, ebenso aus der Nische des nach seinem Tode zu seinen Ehren errichteten kleinen Tempels. Beim Titusbogen und seinen wirkungsvollen Reliefs — der Einzug in Rom, der siebenarmige Leuchter, der Schaubrottisch und die Posaunen von römischen Soldaten getragen — gedenken wir des furchtbaren Gewitters, das über das unglückliche Jerusalem erging. Die drei so schönen, weiten und hohen Bogen des Seitenschiffes der « Konstantinbasilika » rufen dem Bedauern, dass solche Gewölbekunst für so lange Zeit wieder einschlafen sollte.

Freudig steigen wir zum Palatin hinauf, wo Rom seinen Anfang genommen und wo die umfangreichen Unterbauten der Kaiserpaläste uns mit Staunen erfüllen, wo die farnesianischen Gärten ihren Zauber entfalten, wo der Blick frei über die ganze Stadt und darüber hinaus schweift und sich im Gold des Abendhimmels verliert. Hier oben besonders, wo zu Füssen der dunkeln Zypressen und der herrlichen Pinien und fremdländischen Palmen Rosengerank sich schmiegt und in blendender Reinheit Callablüten emporstreben, wo Tamarisken im leisen Neigen ihrer Zweige den sanften Farbenton hinzufügen; aber auch unten im Forum, wo es überall spriesst und grünt und blüht zwischen den Steinen, tritt uns das hoffnungsvolle Bild vom Siege des Lebens über den Tod vor Augen.

Nähern wir uns dem Kolosseum, so fühlen wir uns beglückt durch soviel edle Harmonie in gigantischem Ausmass; im Innern desselben ergreift uns der Gedanke an das « Ave, Caesar, morituri te salutant » der Gladiatoren und tiefer noch die Erinnerung an die christlichen Märtyrer, die willig und freudig ihr Leben hingaben, um ihrem Glauben treu zu bleiben. Und heute ? — — Noch aus vielen andern Bauwerken spricht der Geist der Antike zu uns, so aus den Kaiserforen, aus einzelnen Tempeln, aus den Säulen des Trajan und Marc Aurel, aus den grandiosen Caracallathermen und aus dem Pantheon, das wir täglich vor Augen hatten und das mit seinem Rundbau und der säulengeschmückten Vorhalle als einziger vollständig erhaltener Bau des alten Roms so selbsverständlich an dem von modernen Gebäuden umgebenen Platz steht und in seiner Ruhe und Grösse einen wohltuenden Gegensatz bildet zum Treiben der Gegenwart. Mitten in der Stadt werden gegenwärtig durch neue Ausgrabungen bedeutende Tempelreste zutage gefördert.

Doch nicht nur dem Altertum galten unsere Studien. Wir stiegen aus dem Licht der Campagna in die engen, dunkeln Räume der Katakomben hinab, wir erfreuten uns in der frühchristlichen Basilika an den feierlich auf Goldgrund oder tiefem Blau erstrahlenden Mosaiken, wir interessierten uns sehr für die so sehenswerte Kirche S. Clemente, die in ihren Fundamenten ein Mithrasheiligtum birgt, wir bewunderten die Kreuzgänge des Mittelalters, die farbenfreudige Zierkunst ihrer glatten und gewundenen Säulchen, sowie der Kanzeln und Bischofsstühle, und das Herz ging uns auf vor den Wundern der Renaissance und des Frühbarock. Des grossen Bramante kleiner Rundtempel droben in San Pietro in Montorio und sein zweigeschossiger Säulenhof hinter Santa Maria della Pace sind Kleinodien, die nicht jeder Romreisende zu sehen bekommt und die durch ihre Gesetzmässigkeit und Einheitlichkeit Eindruck machen. Die weltberühmte St. Peterskirche, leider nicht nach den Plänen von Bramante und Michelangelo zu Ende geführt, wirkt durch den mächtigen Vorplatz, dessen Kolonnaden uns zu ihr hinführen und auf dem zu beiden Seiten des Obelisken

die schönen Springbrunnen hoch emporsteigen, durch die elegante Palastfassade, durch ihre fabelhafte Weiträumigkeit — ist sie doch die grösste Kirche der Welt — durch die Harmonie der Verhältnisse des Vierungsraumes, durch das kostbare Material und vor allem durch die wundervolle, frei und leicht in die Luft steigende Kuppel auf das grossartigste, ähnlich die Schwesterkirche von S. Paolo fuori le mura. Besser als von vorn kommt die Peterskuppel von den vatikanischen Gärten und von der Ferne aus zur Geltung. Sehr schön wurde uns an den weltlichen Palastbauten, ausgehend von der edeln Einfachheit der Cancelleria, die weitere Stilentwicklung bis zu den schweren Formen des Palazzo Doria klargemacht.

Nicht nur an Architektur, auch an Werken der Skulptur besitzt Rom einen enormen Reichtum, während es an Malerei, abgesehen von den Stanzen und der Sixtina, den Loggien und Sibyllen Rafaels, verhältnismässig wenig aufzuweisen hat. Der Vatikan, das Thermenmuseum, die kapitolinischen Museen, der Lateran und die Kirchen bergen diese Schätze, und es ist ein grosser Vorteil, von der Führerin auf das Wesentliche aufmerksam gemacht und in das Verständnis desselben eingeführt zu werden, statt wahllos alles anzustaunen. Was soll man da hervorheben ? Von Interesse sind die vielen Sarkophage mit ihren Reliefdarstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, doch sind es immer wieder die wenigen echt griechischen Werke und die römischen Kopien der berühmten griechischen Meister, auf denen der Blick am liebsten haftet, anderseits Michelangelos frühe, so ergreifende Pietà mit der Madonna in verhaltenem Schmerz und seine Kolossalstatue des mühsam sich beherrschenden Moses, während die Gruppen eines Bernini unserm Geschmacke weniger mehr entsprechen.

In der Sixtinischen Kapelle beugten wir uns in Ehrfurcht vor der des einsamen Grossen höchste Kunst offenbarenden Deckenmalerei von der Erschaffung der Welt mit Sibyllen und Propheten, in den Stanzen hätten wir noch lange die unvergleichlichen Gemälde des Lieblings der Götter und der Menschen in ihrer vollendeten Gruppierung und Linienführung betrachten mögen. Es war interessant, diese hohe Kunst der Grossen des Cinquecento mit der feinen, zierlichen Detailkunst von Pinturicchio im Appartamento Borgia und mit der Kunst des Fra Angelico in der Nikolauskapelle, also dem Quattrocento, zu vergleichen. In der Pinacoteca des Vatikan befinden sich drei Tafelbilder von Rafael, eines aus seiner an Perugino sich anlehnenden Frühzeit, eines aus der Zeit der Vollreife und sein letztes Bild, die « Verklärung », mit Licht- und Schattenwirkung an Barock gemahnend. Aus der Villa Borghese bleibt uns wohl vor allem Tizians zu soviel Deutungen Anlass gebende « Himmlische und irdische Liebe » in lebendiger Erinnerung, « eines der schönsten Bilder, die existieren ».

Noch viele andere Sehenswürdigkeiten gibt es in Rom. Dazu gehört auch die Engelsburg mit ihrem markanten Aeussern, mit ihrer inhaltsreichen Geschichte von den Tagen an, da Hadrian sein Mausoleum baute, da die Römer die Statuen der Mauerbekrönung auf die anstürmenden Goten warfen zu den Zeiten des Sacco di Roma, als der Papst Clemens VII. hier eine Zuflucht fand.

Etwas Herzerquickendes in Rom ist das viele, viele Wasser. Die Bogen der Aquädukte, die in ihrer Verlassenheit so malerisch die Campagna schmükken, zeugen von den zahlreichen Leitungen, die schon im Altertum das Wasser vom Gebirge der Stadt zuführten. Auch jetzt noch ist es ein überquellender

Reichtum, der sich in die Brunnen der Stadt ergiesst, überall Leben und Erfrischung spendend, in den entzückenden kleinen Schildkrötenbrunnen, als breite, rauschende Ströme in das weite Becken der Acqua Paolina, in die unzähligen hochaufschiessenden und in anmutigen Bogen sich neigenden Strahlen der Fontana della Rotonda beim Thermenmuseum, in das Getriebe und Gequirle, in das Aufrauschen und Schäumen der phantastischen Fontana di Trevi, dieses echtesten Barockwerkes; überall ist es ein Geben und Nehmen (C. F. Meyer).

Um all das Schöne zu sehen, waren wir täglich unterwegs zu Fuss, in den stets überfüllten Trams und hie und da die netten, billigen und so kommoden Einspänner benützend. Der sehr lebhafte Verkehr in der Stadt wickelt sich auf das beste ab; man spürt hier wie in andern Dingen die kräftig eingreifende, wohltätig wirkende Hand des Duce. Originell ist es auch, wie dieser Gewaltige ein Fest zur Ehrung des Brotes feiern liess, wobei Flugblätter mit folgenden Mahnungen verteilt wurden: Amate il pane! Onorate il pane! Rispettate il pane! Non sciupate il pane! Mahnungen, die auch bei uns beherzigt werden dürften. — Und immer und immer wieder ist man in Italien auf das angenehmste berührt durch die taktvolle Art, durch die Natürlichkeit und selbstverständliche Höflichkeit seiner Bewohner, die dem Fremden auf jede Weise den Aufenthalt in ihrem Lande erleichtern.

Vom vielen Sehen und Hören und Gehen und Stehen erholten wir uns jeweilen wieder bei unsern fröhlichen Mahlzeiten, die wir gerne ab und zu bei unserer Landsmannschaft in der Kantine der päpstlichen Schweizergarde, aber auch draussen vor der Stadt in ländlicher Laube oder in irgendeinem einladenden Restaurant in der Stadt zu uns nahmen. Die Nachmittage wurden hauptsächlich in der freien Natur zugebracht. Da zogen wir zur Acqua acetosa hinaus, dem Ziel von Goethes Morgenspaziergängen und auf den Heiligen Berg, da blickten wir vom Pincio beglückt auf die Stadt unter uns, da erlebten wir auf dem Gianicolo einen goldenen Sonnenuntergang, da schauten wir in der Villa Doria Pamphilj belustigt den Seminarzöglingen zu, die mit langen, fliegenden Röcken auf den grünen Rasenflächen Fussball spielten, da träumten wir uns in Villa Medici angesichts des Steineichenwaldes in die Zeit der Entstehung der Iphigenie zurück.

Besondere Festtage waren es, wenn ausgezogen wurde in das Gebiet der Sabiner- und Albanerberge. Unvergesslich bleibt uns allen der Abstieg von Tivoli nach Villa Adriana durch den Olivenhain, zu Häupten die silbrigen Kronen der hohen, alten Bäume, zu Füssen die blauen Sterne der Anemonen, die schönen, weissen Ochsen mit den langen Hörnern um uns weidend, auf dem Wege Frauen in bunter Tracht auf Eseln reitend, unvergesslich Villa Adriana selbst, diese sich über mehr als 70 ha erstreckenden, malerisch hingelagerten Ruinen der kaiserlichen Sommerresidenz, aus deren Nischen und Gewölben die grossen Meister der Renaissance ihre Anregungen schöpften, wo durch die Fensterluken hier eine Pinie, dort blühendes Gesträuch grüsst, wo flinke Eidechsen durchs Gestein huschen, unvergesslich bleibt uns der Blick von der Galleria di sopra auf den blauen Albanersee und auf die charakteristischen Bergnester ringsum, sowie von unserer Mittagsterrasse auf den Nemisee, unvergesslich Villa d'Este und Villa Aldobrandini mit ihren geheimnisvollen Zypressen, uralten Platanen, den so reizvollen und verschiedenartigen Wasserkünsten, unvergesslich vor allem Tusculum in seinem Ernst und seiner Lieb-

lichkeit, das Amphitheater da oben, die Schafherde als freundliche Staffage, das vor uns ausgebreitete, weich verdämmernde Land mit den wechselnden Wolkenschatten darauf, mit dem da und dort aufblickenden Tevere, mit dem breiten, hellen Streifen des Meeres.

Mit Gottfried Keller empfanden wir « Doch hoch erglühn in guten Freuden, das adelt Seel' und Leib zumal», so tauchten auch wir uns «ins Bad der Lust, ins klare », das uns « die kurze Stunde gönnte », und als unsere Zeit aus war und es galt Abschied zu nehmen, um wieder in den Alltag einzulenken, da waren wir erfüllt von innigem Dank gegen das gütige Geschick und gegen unsere Frau Gundrum. Grosses Rom, liebes Rom, vale ! *E. Z.*

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen.

Durch sommerlich festliche Tage ist die Stadt St. Gallen hindurchgegangen. Noch zittert die Freude über all das Schöne, das wir erleben durften in gemütlichem Beisammensein und bei Anhörung der geschäftlichen Verhandlungen wohl in vielen, welche dabei sein durften, nach. Der Zentralvorstand, wie auch der kantonale festgebende Vorstand, hielten die Zügel der Versammlungen in so fester Hand, dass jede ermüdende Langatmigkeit vermieden wurde, dass das zu Sagende in wenigen klaren Sätzen sich einprägte.

Zentralpräsident wie Kantonalpräsident gaben dem Gedanken Ausdruck, dass nach einer Zeit, da der Lehrerstand und dessen Arbeit eher etwas gering eingeschätzt wurde, sich nun die Erkenntnis Bahn zu brechen beginne, dass auf der Arbeit der Lehrerschaft das Wohl der heranwachsenden Generation zu einem guten Teil beruhe. Die Aufgaben der Lehrerschaft sind schwerer geworden, die Ausrüstung der Lehrerschaft für den verantwortungsvollen Beruf muss dementsprechend gründlicher sein.

Durch die Verdoppelung der Bundessubvention der Volksschule soll auch die kleine Bergschule, die finanziell schwache Schulgemeinde die Möglichkeit erhalten, die Jugend für den Lebenskampf hinsichtlich des Wissens und des Charakters wohl auszurüsten. Der Lehrerschaft dieser Gemeinden soll sie helfen, ihre Arbeit unter weniger Sorge ums tägliche Brot, unter weniger Kräftezersplitterung in Nebenerwerben zu leisten.

Das Referat von Herrn Prof. W. Guyer, Seminarlehrer in Rorschach : « Schule und moderne Psychologie », stellte an die Aufmerksamkeit der Zuhörer grosse Anforderungen, gab es doch sozusagen einen Ueberblick über die Menge der psychologischen Strömungen von Vergangenheit und Gegenwart. Aber gerade die Fülle, aus welche Herr Dr. Guyer schöpfen konnte, mochte eine Ahnung davon geben, wie vielgestaltig die psychologische Vorbereitung des Lehrers eigentlich sein müsste, und dass gründlicheres Studium der Psychologie wahrscheinlich für den Lehrer ebenso wertvoll und notwendig wäre, wie das reine Fachwissen. Zu diesem letzteren kann das praktische Leben selbst noch führen, zum Studium der Psychologie und Philosophie bedarf es der kundigen Führung. Einverstanden waren wohl die Zuhörer mit der praktischen Schlussfolgerung des Referates, dass die moderne Schule den an sie gestellten Anforderungen nur dann einigermassen entsprechen könne, wenn die Schülerzahl